

Selbstporträt:

ERNST WIECHERT

Maler stellen einen Spiegel vor sich und den Tod hinter sich, und damit ist es fertig. Aber bei unsereinem ist es damit nicht fertig. Unsere Spiegel sind verdächtig, und ein gedichteter Tod ist ein nebelhafter als ein gemalter. Dichter, nach Leben und Werk gefragt, drapieren sich gern mit Purpurmänteln. Aber ich bin mißtrauisch gegen Mäntel. Ich will alles ohne Mantel sagen oder es doch versuchen.

Ich begann mit dem Wald und der Bibel, und damit werde ich wohl auch aufhören. Ich komme aus der "ostischen" Welt, und viele meinen, das sei eine dumpfe, gebeugte Welt. Aber diese wissen nichts von der "magischen" Welt, die dort noch lebt. Aus ihr ging ich in die westliche, in die der ratio, und daraus erklären sich alle "Interenzen" des Lebens und des Werkes. Ich habe mit vielen schlechten Büchern begonnen. Das Wort überwog, der Klang, das gehäufte Attribut. Wir wachsen sehr langsam im Osten.

Ich studierte Naturwissenschaften, Philosophie, Sprachen, aber es genügte mir nichts. Meine Wurzeln waren welk. 1914 zog ich in den Krieg. Melancholische Jahre, von der Pflicht gehalten. Der Begriff des Leidens verflocht sich für alle Zeit unlöslich mit dem Leben. Rückkehr in Verbitterung und Opposition gegen den Staat. Erst mit dem "Knecht Gottes" begann die endgültige Wende zur reinen Humanität. Amt und Ehe gehen dahin, Freunde und Heimat. Nur der alte Vater bleibt mit seinem stillen, niemals wankenden Glauben.

Vielleicht war ich ein schlechter Lehrer, aber wohl ein geborener Erzieher. Wir waren immer in der Revolution, im Kampf gegen die alte Welt, auf der Suche nach der neuen. Wir lernten, uns nicht zu fürchten. Wir legten den Grund gegen die bitteren Jahre der Zukunft. Wir erkannten die großen Götter des Abendlandes: Wahrheit, Freiheit und Recht. Und schließlich auch das Letzte: die Liebe.

1933, in der neuen Heimat, begann ich zu schreiben, was ich für das Bleibende hielt. Nicht alles wird bleiben, aber

54
wovon sollten wir leben, wenn nicht von unsrem Mut? Stil und Leben werden immer einfacher. Die Nazizeitungen schrieben, daß mein "Ruhm" nur bei den Entarteten lebe. Manche Zeitungen sagen heute, er lebe in den Tränen der Ladenmädchen. Aber zu allen Zeiten haben Zeitungen vieles geschrieben, was nur eine Wahrheit der Stunde war. Unzählige haben mit meinen Büchern und Reden die grauenvollen Jahre bestanden, bei uns und in der Welt. Das meiste wird vergehen, aber einiges ist doch auf einem guten Acker gewachsen: die "Hirtennovelle", der "Vater", der "Weiße Büffel", Teile aus dem "Einfachen Leben", den "Jeromin - Kindern", den "Märchen". Man soll demütig, aber nicht zu bescheiden sein. Auch wenn man ein "ostischer" Mensch ist.

Ich habe viel Liebe erfahren und erfahre nun viel Haß. Ich habe versucht, das Meinige gegen das Böse zu tun. Nicht all Wenige von uns haben alles getan. Und nun habe ich versucht die Wahrheit zu sagen. Viele drücken ihren Schmerz aus, daß ich nicht im Lager umgekommen sei. Ich könnte auch im Kamtschatka leben statt in Deutschland. Aber ich will nicht vergessen, daß die Welt mich wieder an ihr Herz genommen hat, die ganze Welt, und mit einer rührenden Dankbarkeit.

Ich vergesse auch nicht, daß Liebe und Treue mir von Unvergänglichen erwiesen worden sind: von Ricarda Huch, Ernst Barlach, Käthe Kollwitz, Leo v. König. Und am meisten von Max Picard, dem großen Weisen von Caslano. Als ich 1937 bei meiner letzten Auslandsreise vor seinem Kamin saß, hat er mich geehrt, wie noch niemand mich geehrt hatte. "Wissen Sie sagte er, "daß Sie das Gesicht des letzten Mohikaners in Europa haben?" Ich habe es nie vergessen, weder Ehre noch Verpflichtung. Auch nicht in Buchenwald.

Ich werde weder Welt noch Abendland verändern. Sie brause wie ein fallender Stern ihrem Ziele zu. Aber ich werde ohne Pause arbeiten und mich verändern. Vielleicht ein paar Menschen dazu. Zur Güte, Stille und Weisheit. Ich werde meinen Garten umgraben, ein paar Menschen und meine Hunde lieben, ein paar Bücher schreiben und an die Kinderzeit und die verlorenen Gräber denken. Vieles war falsch, ein Umweg oder Spreu. Aber die Sterne waren doch die richtigen Sterne. Und auf meinem Grabstein über dem Meer soll das Lieblingswort

meines Vaters stehen: "Es ist viel Speise in den Furchen
der Armen."